

Rechtsberatung im Jurastudium – was soll das?*

Zusammenfassung

Immer mehr Jurastudierende erteilen in sog. Law Clinics pro bono Rechtsrat. Angesichts von Pflichtpraktika und Referendariat, stellt sich die Frage: Welchen Nutzen hat diese Form der studentischen Rechtsberatung an der Hochschule? Dieser Frage geht der Artikel mithilfe von Berichten aus Law Clinics in Deutschland, Polen, England, Frankreich und Italien nach. So unterschiedlich die Konzepte und Angebote dieser Law Clinics auch sind, so weisen ihre Erfahrungsberichte doch einhellig auf einen eigenständigen Wert der studentischen Rechtsberatung hin. Angesichts des vielschichtigen Nutzens, der von der Mitwirkung in Law Clinics ausgeht, sollte die Eingangsfrage umgekehrt werden: Rechtsberatung im Jurastudium – warum nicht?

Summary

An increasing number of law students offer pro bono legal advice in Law Clinics. In view of mandatory internships for students as well as stagiaires, the question arises: What are the benefits of this form of legal advice offered by students within the university context? In search of an answer, this article refers to reports from Law Clinics in Germany, Poland, England, France and Italy. While they differ in concepts, framework and services, these reports unanimously point out the genuine benefits of Law Clinics. In light of the multilayered value of the students' participation in Law Clinics, the initial question should be reversed: Law Clinics – why not?

Résumé

De plus en plus d'étudiants en droit pratiquent le conseil juridique pro bono dans le cadre de l'enseignement clinique du droit (Law Clinics) au sein des cliniques juridiques. Compte tenu des pratiques obligatoires de stages et de la phase d'assistant de justice, il est légitime de poser la question: quelle est l'utilité de l'enseignement clinique du droit dans la formation du juriste? L'article se consacre à cette question au moyen de rapports de cliniques juridiques exerçant en Allemagne, en Pologne, en Angleterre, en France et en Italie. Les concepts et les offres de ces diverses cliniques juridiques sont certainement très différents les uns des autres, néanmoins les rapports

* Die Autorin ist Richterin AG (stVertrDir) und als wiss. Mitarbeiterin an die *Goethe-Universität Frankfurt* als Projektleiterin und Supervisorin der dortigen Law Clinic abgeordnet.

1 Dieser Artikel basiert auf Beiträgen von Kolleg*innen der Law Clinics in *Bremen, London, Bordeaux, Rom, Turin* und *Bialystok*, denen für ihre Mitwirkung großer Dank gebührt und die im Original zitiert werden.

d'expériences témoignent de manière unanime du caractère particulier de ce type d'enseignement du droit. Parce que la collaboration dans le cadre des cliniques juridiques présente de multiples atouts, il conviendrait d'inverser la question: l'enseignement clinique du droit dans la formation du juriste – pourquoi pas?

Immer mehr Jurastudierende erteilen in sog. Law Clinics pro bono Rechtsrat. Das Rechtsdienstleistungsgesetz lässt das seit 2008 ausdrücklich zu.² Aber nicht alles, was zulässig ist, ist auch sinnvoll. Es stellt sich also die Frage: *Ist die studentische Rechtsberatung in Form einer Law Clinic an deutschen Hochschulen sinnvoll?* Schließlich erhalten angehende Jurist*innen in Deutschland bereits im Studium Einblicke in die spätere Berufspraxis: § 5 a Abs. 3 S. 2 DRiG verlangt von ihnen praktische Studienzeiten von mindestens 3 Monaten Dauer bei Justiz, Behörden oder Rechtsanwälten.³ Sodann folgen auf die Erste Staatsprüfung zwei Jahre praktischer Ausbildung im Referendariat. Wenn also juristische Praxis und Berufsorientierung sowohl im Studium als auch im Referendariat integraler Bestandteil der Juristenausbildung sind, welchen zusätzlichen Nutzen könnte die „Ausbildung“ in einer Law Clinic und die studentische Rechtsberatung an der Hochschule haben?

Dieser Frage wird mit Hilfe von Erfahrungsberichten von Studierenden, Lehrenden, Kooperationspartner*innen und Leiter*innen von Law Clinics in *Deutschland, Polen, England, Frankreich und Italien* nachgegangen. Die Berichte beleuchten schlaglichtartig, welchen Nutzen Studierende aus der Erfahrung einer Beratertätigkeit schon im Studium ziehen, welche Vorteile und welchen Aufwand Lehrende darin sehen und inwieweit die Hochschulen von ihren Law Clinics profitieren.

A. Erfahrungsberichte deutscher und europäischer Law Clinics

Die Erfahrungsberichte der Law Clinics, die hier wiedergegeben werden, fokussieren jeweils verschiedene Aspekte der Clinical Legal Education und der studentischen Rechtsberatung: (I.) die Vermittlung juristischen Wissens mit Methoden der Clinical Legal Education; (II.) die Erfahrung der Wirkungen, Grenzen und Ambivalenzen des Rechts in seiner praktischen Anwendung; (III.) die Motivation der Studierenden für Studium und Berufswahl; (IV.) die Entwicklung der Persönlichkeit und der eigenen Rolle als Jurist; (V.) den Zugang zum Berufsbild des Anwalts; (VI.) die Kooperation zwischen Studierenden und Lehrenden und das soziale Engagement an der Universität.

Dem jeweiligen Bericht wird ein kurzer Überblick über die Konzepte, Rahmenbedingungen und Beratungsangebote der hier beispielhaft angeführten deutschen und europäischen Law Clinics vorangestellt. Einige sind an Universitäten angesiedelt, an-

2 , wenn die Studierenden von einer Person mit Befähigung zum Richteramt eingewiesen, fortgebildet und erforderlichenfalls im Einzelfall unterstützt werden (§ 6 RDG).

3 Bei allem Bemühen um genderneutrale Formulierungen wird in diesem Artikel z.T. der leichteren Lesbarkeit halber nur die maskuline oder feminine Form verwendet.

dere rechtlich eigenständig oder von anderen Einrichtungen getragen.⁴ Manche bieten Beratung nur in bestimmten Rechtsgebieten oder für bestimmte Personengruppen, andere sind breiter aufgestellt. Die Studierenden werden mehr oder weniger intensiv, z.T. im Rahmen des universitären Curriculums, z.T. außerhalb des Studiums auf die Beratertätigkeit vorbereitet. Und auch die Vorgehensweisen bei der Beratung der Klient*innen und der Supervision der Studierenden unterscheiden sich.

I. Die Law Clinic als Raum für neue Methoden der Wissensvermittlung am Beispiel der *Studencka Poradnia Prawna (SPP)* der Universität von Białystok, Polen

1. Konzept, Rahmenbedingungen und Angebot⁵

Bereits 1996 wurde an der Universität von *Białystok* eine Steuerrechtsberatung eingerichtet, deren Aufgabe darin bestand Dritten bei der Ausfüllung der Steuererklärungen zu helfen. Das Angebot wurde rasch populär; die wachsende Beratungsnachfrage führte schließlich 1998 zur Ausweitung des Angebotes in der Form der *Studencka Poradnia Prawna (SPP Białystok)*. Die *SPP Białystok* verfügt inzwischen über 9 Abteilungen (Zivil-/Zivilprozessrecht, Straf-/Strafprozessrecht, Arbeitsrecht, Verwaltungs-/Verwaltungsprozessrecht, Steuerrecht, Internationales Recht, Flüchtlings- und Menschenrechte). Seit 1998 haben dort über 2.500 Klienten in ihren Fällen professionelle, kostenlose Rechtsberatung erhalten. Die studentischen Berater*innen werden unter den besten Studierenden des 4. und 5. Studienjahres ausgewählt und arbeiten ehrenamtlich unter der Supervision von Fakultätsmitgliedern. Die *SPP Białystok* wird überwiegend von den Studierenden selbst geführt; sie sind für die gesamte Administration und Organisation, die Repräsentation und die Weiterentwicklung der Law Clinic verantwortlich.

2. Erfahrungen

Der Bericht von *Marta Skrodzka*, der Koordinatorin und Lehrbeauftragten der *SPP Białystok* nimmt die Clinical Legal Education als neuartige Methode der Wissensvermittlung in den Fokus:

-
- 4 Die genaue Zahl der Law Clinics in Deutschland ist schwer festzustellen: Ende 2015 wurden über 70 studentische Rechtsberatungsangebote gezählt, von denen sich allerdings nicht alle etabliert haben (*Hannemann, Jan-Gero Alexander/Dietlein, Georg*, Studentische Rechtsberatung in Deutschland, JURA 2017, S. 449). Davon sind 20 im Dachverband der *Refugee Law Clinics Deutschland e.V.* zusammengeschlossen (<http://rlc-deutschland.de/mitglieder/>).
- 5 Die Informationen über die Law Clinic der *Universität Białystok* sind deren Homepage entnommen (http://www.prawo.uwb.edu.pl/prawo_new/faculty.php?p=971&h=).

For more than 15 years, I have been actively involved in clinical legal education, being first a clinical student, then a clinical secretary, finally a clinical professor and now coordinator of the Legal Clinic at the Faculty of Law, *University of Białystok (Poland)*. I am also engaged in the development of clinical teaching methodology by cooperating as an expert and a trainer with Legal Clinics Foundation. The *Białystok Legal Clinic* is divided into 14 sections connected with main areas of laws such as: civil law, criminal law, administrative law, etc. For Students who sign up for one of the sections, it entails an annual (in many cases, two years) job in the Clinic. It is counted for students as one of two mandatory internships that they are required to do during their legal education in *Białystok*. In the Clinic, students prepare legal opinions for clients who apply to the clinic's secretariat for free legal advice. In addition, part of the students' duties in the life of the Clinic is to consolidate their knowledge gained in practice, acquire new knowledge and improve his/her legal skills. It is worth adding that aside from working for the Clinic, I teach traditional courses such as commercial law or corporate law, using my knowledge and skills acquired in the Clinic, in order to prepare those "traditional courses".

My 15 years of work experience, both as clinical teacher and teacher of a traditional subject (commercial law), show that students appreciate the use of active teaching methods, also within traditional classes. It should be noted that methods of acquiring knowledge and skills within the Legal Clinic differ from acquiring knowledge and skills regarding the subjects taught by traditional methods (exercises, lecture). Many discussions with students indicate that weekly section meetings which are mandatory in *Białystok Legal Clinic* – where a group of 6-8 students meet with their supervisor and discuss interesting cases, work on their legal opinions or simply discuss problems selected by their supervisor – is a much more effective way of teaching (a small group, relaxed atmosphere, the ability to ask many questions, work on a topic with which a student is related) than the traditional lecture, or even an exercise conducted in a 25 students' group. Students appreciate the opportunity to check their theoretical knowledge in practice, by writing legal opinions and verifying them with their supervisors. They train both writing and interpersonal skills, including interpersonal communication, because the feedback they provide must be communicated directly to the client, also explaining what the opinion is and answering any additional questions or dispelling existing doubts. They also learn to work in groups, to plan their work and they deepen their knowledge or gain new one. In Interviews, students often admit that the Clinic teaches them sensitivity to social problems, too, or helps in choosing the future career path. Working in the Clinic is such a great pleasure for some, gaining so much useful information that they remain involved in counseling work also after completion of their studies, in the so-called Support Section of the Clinic. The Support Section brings together, law alumni's – former members of the Clinic who want to continue to improve their skills, deepen their knowledge, and serve the local community – by sharing their knowledge and time. Students often admit that during traditional classes, they lack at least a minimal hook on practical problems such as, for example, writing procedural motions, interpersonal communication, group work, case study, etc. They mention that if more traditional classes were conducted with the usage of active teaching methods – the main teaching methods in the work of the Clinic –, still the Legal Clinic would implement the social mission of helping the underprivileged. Meanwhile, the lack of usage of active teaching methods in traditional lectures and exercises makes the students, despite considerable time commitment to work in the Clinic, willing to participate.

As a commercial law teacher, I can only add that I often meet with high approval among students of such classes, where active methods (with small group work, case studies, mini-simulations) are used. They point out that they learn and memorize more than in the exercise of discussion alone. However, I will add that from my own experience I know that the preparation of active classes requires more involvement from the teacher.

Clinical Legal Education – 15 years of own experience
Marta J. Skrodzka, Clinical Professor and Coordinator of the Legal Clinic and
Associated Professor at the Faculty of Law University of Białystok

Dass die Mitwirkung an der *SPP Białystok* eines der beiden studentischen Pflichtpraktika ersetzt, stellt für die Studierenden in *Białystok* einen Nutzen dar, der sich nicht auf Deutschland übertragen lässt, da hier die studentischen Praktika bei Justiz, Behörden oder Rechtsanwälten absolviert werden müssen (§ 5 a Abs. 3 S. 2 DRiG).

Aber neben diesem eher formalen Aspekt, gibt *Skrodzka*s Bericht einen besonderen inhaltlichen Nutzen wieder, den die „traditionelle“ Ausbildung in Vorlesungen und Übungen nicht bietet: In der Law Clinic besprechen und bearbeiten die Studierenden die für sie interessanten, weil von ihnen selbst beratenen Fälle in kleinen Gruppen (6-8 Personen) und entspannter Atmosphäre auf Augenhöhe mit ihrem/r Supervisor*in. Die Studierenden profitieren davon mehr, als vom klassischen „Frontalunterricht“ in Vorlesungen und auch mehr, als von Übungen mit 25 oder mehr Personen, weil sie den Stoff besser verstehen und länger im Gedächtnis behalten, wenn sie ihr theoretisches Wissen in der Praxis erproben können. Und auch die nicht-juristischen (sog. Schlüssel-)Qualifikationen der Studierenden werden trainiert: Sie verbessern ihre Fertigkeit im juristischen Schreiben und ihre Kommunikationsfähigkeit im Gespräch mit den Klient*innen, lernen Teamarbeit, Arbeitsorganisation und die Weitergabe von Wissen. Ein zusätzlicher Effekt ist für einige, dass sie Einblick in soziale Probleme gewinnen oder die Clinic-Erfahrung ihnen bei der beruflichen Orientierung hilft. Nach *Skrodzka*s Erfahrung ist es aber besonders das aktive Lernen an einem echten Fall, welches die Studierenden anspricht (weil sie es in den „traditionellen“ Lehrveranstaltungen vermissen) und das sie dazu motiviert, ihre Energie und Zeit in die Fallberatung zu investieren. Das ist in *Skrodzka*s Augen den höheren Aufwand für die Lehrkräfte an Law Clinics auf jeden Fall wert.

II. Die Erfahrung der Wirkungen, Grenzen und Ambivalenzen des Rechts in der Praxis am Beispiel der studentischen Rechtshilfe an der Universität Bremen und des Vereins für Rechtshilfe im Justizvollzug des Landes Bremen e.V., Deutschland

1. Konzept, Rahmenbedingungen und Angebot⁶

Die wohl älteste Law Clinic Deutschlands befindet sich in *Bremen*: Den Anfang nahm das Vorhaben, dessen Idee *Johannes Feest* von der *University of California at Berkeley* nach *Bremen* mitgebracht hatte, 1977 mit dem Motto „Rechtsberatung als soziale Hilfe“. Um einen Verstoß gegen das damalige Rechtsberatungsgesetz⁷ zu vermeiden, wurde ein gemeinnütziger Verein gegründet, der „*Verein für Rechtshilfe im Justizvollzug des Landes Bremen e.V.*“.⁸ Studierende, die Mitglieder des Vereins werden müssen, engagieren sich dort ehrenamtlich in der Rechtsberatung von Menschen in Vollzugseinrichtungen (Straf-, Abschiebungshaft, Maßregelvollzug). Zugleich gilt die „Studentische Rechtsberatung für Gefangene als Legal Clinic“ als Lehrveranstaltung

6 *Graebisch, Christine*, Rechtsberatung für Gefangene in *Bremen*: Clinical Legal Education seit mehr als 30 Jahren, S. 147, in: *Barton, Stefan/Hähnchen, Susanne/Jost, Fritz* (Hrsg.), *Praktische Jurisprudenz, Clinical Legal Education und Anwaltsorientierung im Studium*, Hamburg 2011, S. 147 ff.

7 § 1 RBerG enthält auch für die unentgeltliche Rechtsberatung ein Verbot mit Erlaubnisvorbehalt (und Ausnahmen in §§ 3, 5, 6 RBerG).

8 § 7 RBerG erlaubt Vereinigungen unter bestimmten Voraussetzungen die Rechtsberatung ihrer Mitglieder.

des Fachbereichs Rechtswissenschaft der *Universität Bremen*, in welcher der Nachweis der Schlüsselqualifikationen i.S.v. § 5 a Abs. 3 S. 1 DRiG erworben werden kann, der wiederum Voraussetzung für die Prüfungszulassung ist.⁹

Die hier zitierten Erfahrungsberichte aus *Bremen* weisen Besonderheiten auf: *Christine Graebisch*, heute Hochschullehrerin an der *Fachhochschule Dortmund* und Leiterin des dortigen Strafvollzugsarchivs, ist seit 1991 Mitglied des *Vereins für Rechtshilfe im Justizvollzug des Landes Bremen e.V.* (2003 bis 2011 als Vorsitzende). Sie hat dort selbst als Studierende mit der Beratung begonnen und lehrt seit 2004 am Fachbereich Rechtswissenschaft der Universität *Bremen* den Kurs „Rechtsberatung für Gefangene“. Ihr erster Bericht spiegelt die Erfahrung der studentischen Beraterin wieder, der zweite die der Lehrenden.

a) Erfahrungen einer Jura-Studentin¹⁰

Es war einmal, tief im deutschen Süden, CG, eine Studentin der Rechtswissenschaft, die es sich gut vorstellen konnte, später einmal als Strafrichterin im Namen des Guten über das Böse zu entscheiden. Ihre Perspektive war geprägt vom Glauben an die prinzipielle Gerechtigkeit des Strafrechts und seine positive Wirksamkeit zum Nutzen der Gesellschaft und ihrer allenfalls durch Strafvollzug (wieder) integrierbaren Randexistenzen. Gerade aufgrund dieser mit Selbstverständlichkeit gegenüber dem Strafrecht optimistischen Perspektive war sie nicht wenig erstaunt darüber, dass über dessen Wirkungen in den Lehrveranstaltungen nichts zu hören war. Eine in der Einführungswoche vorgestellte Studie über die im Hinblick auf Kriminalprävention kontraproduktiven Wirkungen der Jugendstrafe kam im regulären Lehrbetrieb für die folgenden Semester nicht mehr vor. Ebenso wenig wurde in den Veranstaltungen auch nur ein Wort über die Frage nach der Rechtfertigung solcher, ja selbst im Erfolgsfall für die Betroffenen nicht weniger massiver Eingriffe in das Leben anderer Menschen verloren. Stattdessen gab es enthusiastische Erörterungen von Fragestellungen wie der, ob eine Körperverletzung gleichermaßen "gefährlich" zu nennen sei, wenn ein Kopf gegen die Wand wie wenn ein Stein gegen den Kopf gehauen wurde. Denn schließlich sei der Stein doch einem Stück Wand vergleichbar, obwohl kein „Werkzeug“ im Wortsinne. Die Debatte lief unter perfekt organisierter Außerachtlassung sowohl der Lebenswelten derjenigen Menschen, deren Köpfe betroffen waren, als auch derjenigen Menschen, die Wände oder Wandstücke zu solchen Zwecken einsetzen.

9 § 4 Abs. 2, 9 Ges. zur Neuordnung d. bremischen Juristenausbildung v. 20.5.2003 i.V.m. § 27 PrüfungsO für das rechtswissenschaftliche Studium mit dem Abschluss erste juristische Prüfung am FB Rechtswissenschaft der Universität *Bremen* vom 26.5.2010.

10 *Graebisch, Christine/Schäfer, Manuela/Bruns, Martina*, Der "Verein für Rechtshilfe"-Kostenlose Gefangenenberatung und praxisorientierte Juristenausbildung, S. 269 f. in: *Burkhardt, Sven/Graebisch, Christine/Pollähne, Helmut* (Hrsg.), Korrespondenzen in Sachen: Strafvollzug, Rechtskulturen, Kriminalpolitik, Menschenrechte – Ein Lese-Theater als Feestschrift, in *Schumann, Karl F./Böllinger, Lorenz/Feest, Johannes/ Wesslau, Edda* (Hrsg.), *Bremer Forschungen zur Kriminalpolitik* – Band 5, Münster 2005, S. 265 ff.

Die Unzufriedenheit mit dieser Herangehensweise hatte *CG* längst mit schlechtem Gewissen in die Hände der nebenan vorlesenden Philosophen getrieben, einer Zunft, die zugegebenermaßen kaum weniger von den Lebenswelten abstrahiert. Aber das Studium im eingeschriebenen Fach sollte durch Wechsel der Universität eine letzte Chance erhalten. Die Wahl *Bremens* als neuem Studienort wurde dadurch enorm gefestigt, dass in Süddeutschland so gut wie niemand zu finden war, der davon nicht dringend abriet; aber die abrieten, waren dieselben wie diejenigen, die mit den *CG* irritierenden Abläufen an besagter süddeutscher Universität zufrieden waren.

Fast völlig zufällig führte *CG* in *Bremen* der nahezu erste Weg zu einem Praktikum bei einer dafür besten Adresse: Dem Strafverteidiger *E.J.* Das brachte die alten Selbstverständlichkeiten sehr effektiv ins Wanken, der Rechtsberatungsverein wurde erwähnt und *Johannes (Feests)* nächste Lehrveranstaltung dazu gespannt erwartet. Dort ging es dann zwar auch gelegentlich um Dogmatik, aber es wurde permanent zwischen den Zeilen klar, dass es um sie nicht wirklich ging, d.h. zumindest nicht um ihrer selbst willen.

Durch die an die Veranstaltung anschließende Rechtsberatung wurde *CG* die Möglichkeit eröffnet, mit einer Vielzahl von Menschen zu sprechen. Menschen, die von Entscheidungen betroffen waren, wie sie *CG* selbst und andere Studierende – nach dem Muster "A hat sich gemäß § xy strafbar gemacht" spielerisch bzw. nur auf das eigene Prüfungswohl bedacht – tagtäglich trafen. Diese Gespräche mit Gefangenen eröffneten völlig neue Gesichtspunkte aus erster Hand und eine Ahnung davon, wofür alles *Justitia* blind ist. Sie führten auch bei *CG* dazu, einen (völlig neuen) Sinn im Jurastudium zu erkennen: Die (wieder zu optimistische) Perspektive, mit den dort gelernten Methoden an all dem ein klein wenig ändern zu können. An die eigentlich nach einem Jahr geplante Rückkehr ins "Ländle" war jedenfalls nicht mehr zu denken, an eine zu den damaligen Vorstellungen und einem Studium ohne Lebensbezug erst recht nicht.

Erfahrungsbericht einer Jura-Studentin
Prof. Dr. jur. Christine M. Graebisch, Dipl.-Krim.,
Lehrbeauftragte am FB Rechtswissenschaft der Universität Bremen

Durch die praxisbezogene Ausbildung und die Erfahrung aus der Beratung in der Haft wurde *Graebisch* also in ihrem eigenen Studium früh klar, dass Rechtsdogmatik nicht um ihrer selbst willen betrieben werden darf, die universitäre Debatte aber allzu oft die Lebenswelten der Täter und der Opfer außeracht lässt. Die akademisch so spielerisch erscheinenden Entscheidungen von Juristen sind, so die Erkenntnis aus der Rechtsberatung, mit massiven Eingriffen in das Leben von Menschen verbunden, für die *Justitia* manchmal blind ist. Diese Erkenntnisse, die Möglichkeit, mit vielen durch das (Straf-)Recht betroffenen Menschen zu sprechen und die Hoffnung, mit den im Jurastudium erlernten Methoden einen positiven Beitrag leisten zu können, gaben dem Studium für sie überhaupt erst einen Sinn.

b) Erfahrungen aus Sicht einer Lehrbeauftragten

Heute, über 25 Jahre danach und aus der Sicht als Lehrbeauftragte schildert *Graebisch* den Nutzen der Clinical Legal Education wie folgt:

In der Mehrzahl der strafrechtlichen Klausuren und Hausarbeiten wird wohl weiterhin die Frage geprüft, ob sich A nach dieser oder jener Vorschrift strafbar gemacht hat. Fast immer bleibt dabei der eine oder andere Straftatbestand an A hängen. Die Frage aber, welche Sanktion A dafür erhält, und erst recht die Frage, wie sich diese Sanktion in der Realität und vor allem aus Sicht von A darstellt, ist nur selten Gegenstand des Studiums.

Die in beide Richtungen geschlossenen Anstalten z.B. des Straf-, Maßregel und Abschiebungshaftvollzugs sind in der Regel für Studierende lediglich in einer sog. „Zoo-Führung“ zugänglich. Im Rahmen (der) Legal Clinic haben sie die Möglichkeit, ganz direkt mit den Gefangenen zu kommunizieren. Das Setting der Rechtsberatung ermöglicht – anders als reine Gesprächsgruppen mit Gefangenen – einen sofortigen Einstieg in Themen, die für die Gefangenen hohe Relevanz haben, auch wenn sie dabei keineswegs nur direkt juristisch relevante Fragen stellen. An das Gespräch lässt sich aber häufig auch ein gemeinsames Handeln oder zumindest die Überlegung dazu anknüpfen.

Studierende sehen dadurch im Rahmen der Rechtsberatung gewissermaßen die strafrechtliche Realität einmal von der anderen Seite: der Seite derjenigen, über die entschieden wird. Dies bringt nicht nur einen nennenswerten Anteil an Realitätsbezug und Praxis in das Studium, es erlaubt auch einen ausprobierenden Zugang zu anwaltlicher Perspektive. Dazu gehört auch die Erkenntnis, dass man keineswegs jede Frage sofort beantworten kann und somit der Umgang mit den eigenen Grenzen. Gerade Studierende, die so lange dabeibleiben, dass sie die Beratung selbständig durchführen können, erlernen dabei die für die spätere juristische Tätigkeit höchst bedeutsame Kompetenz, eine erzählte Lebensgeschichte oder komplexe Problembeschreibung in juristische Fragestellungen und bestenfalls sogar Antworten zu übersetzen. Sie lernen, die dafür notwendigen Fragen aufzuwerfen und Unterlagen anzufordern. Sie stellen regelmäßig schnell fest, dass mit einer bloßen Subsumtion des vorgefundenen bzw. aus einer Geschichte herausgefilterten Sachverhalts unter ein juristisches Regelwerk wenig zu erreichen ist. Meist gilt es vor dem Hintergrund der juristischen Kenntnis darüber, auf welche Tatsachen es ankommt, an den Schrauben der Tatsachenebene selbst zu drehen und in der Beratung darauf hinzuweisen, in welche Richtung dabei gearbeitet werden kann.

Studierende, die sich dabei intensiv einbringen, erleben in der Regel ein hohes Maß an Selbstwirksamkeit, nicht wenige entdecken durch die Rechtsberatung überhaupt erst einen Sinn in einem vormals wenig begeisternden Studium. (...)

Jenseits der subjektiven Ebene kann mit der Rechtsberatung durchaus nicht selten auch ein tatsächlicher Erfolg erreicht werden. Bei der Beratung im Straf- und Maßregelvollzug, aber auch der Abschiebungshaft, erfährt man sehr intensiv, wie ungleich schwieriger der Zugang zum Recht sich für die Gefangenen im Vergleich zu Personen außerhalb der Mauern darstellt, durchaus auch im Gegensatz zu Erfahrungen mit eigener Rechtsdurchsetzung. Studierende machen daneben aber auch die positive Erfahrung, dass im Zusammenwirken von Mehreren, dem Austausch von Kompetenzen und dem Einsatz von Zeit (die bei den Studierenden noch eher vorhanden ist als bei anwaltlichen Beratungen), entscheidende Erfolgsergebnisse eintreten können, beispielsweise wenn die beratene und unterstützte Person wegen rechtswidriger Inhaftierung entlassen wird.

**Prof. Dr. jur. Christine M. Graebisch, Dipl.-Krim.
Lehrbeauftragte am FB Rechtswissenschaft der Universität Bremen**

Aus Sicht der lehrenden *Graebisch* ergänzt die studentische Rechtsberatung Wissenslücken, die das Studium nach wie vor lässt: Die Frage nach den Sanktionen strafbaren Verhaltens und vor allem nach der realen Auswirkung der Sanktionen für den Straftäter wird erst in der Gefangenenberatung beantwortet. Ein Einblick in die Wirklichkeit der Haft und ein echter Kontakt zu Gefangenen kann entstehen, anders als bei den JVA-„Führungen“, die das Studium bietet. Die Beratung ermöglicht eine direkte Kommunikation mit einzelnen Gefangenen. Das alles eröffnet einen Realitätsbezug und eine Sicht auf die Praxis der Haft, die das Studium allein nicht bietet. Zugleich erlaubt es, die Rolle des Anwalts zu erleben und zu reflektieren – in ihrem Anspruch und ihrer Begrenztheit. Die Studierenden erwerben über das juristische Wissen hinaus die Wechselwirkung zwischen erzählter Lebensgeschichte und Problembeschreibung einerseits und juristischer Prüfung und Subsumtion andererseits. Und sie stellen fest,

dass juristisches Können über diese Subsumtion hinausgehen muss, um erfolgreich in die richtige Richtung zu arbeiten. Die studentischen Berater*innen erleben sich als selbstwirksam, was ihre Motivation für das Studium deutlich steigert, erst recht, wenn sie in der Sache Erfolg haben. Dazu kommt die Erkenntnis, wie schwer der Zugang zum Recht für die beratenen Gefangenen sein kann.

Den Nutzen für die Motivation der Studierenden und den Berufsbezug, den *Graebisch* schildert, hebt *Shaila Pal* in ihrem folgenden Bericht aus der *BPP Prison Immigration Clinic* in *London* besonders hervor.

III. Motivation der Studierenden im Studium und Vorbereitung auf die Berufswahl am Beispiel der BPP Prison Immigration Clinic (PIC) des Pro Bono Centre an der BPP University in London, England

1. Konzept, Rahmenbedingungen und Angebot¹¹

An der privaten *BPP University* in *London* ist ein Pro Bono Centre eingerichtet, das u.a. eine *Prison Immigration Clinic* (PIC) betreibt. In der PIC besuchen Studierende Strafvollzugsanstalten und interviewen ausländische Gefangene über deren Aufenthalts- bzw. Migrationsstatus. Anschließend erstellen die Studierenden einen schriftlichen Bericht über das Interview, der an einen auf Migrationsrecht spezialisierten Rechtsanwalt weitergeleitet wird. Sodann suchen die Studierenden die Gefangenen erneut auf, diesmal zusammen mit dem Rechtsanwalt, der die Gefangenen über deren Migrations-/Aufenthaltsstatus berät. Auf der Basis dieser Beratung entwerfen die Studierenden ein Beratungsschreiben an die Klient*innen, das von dem Migrations-Anwalt überprüft wird. Den beratenen Gefangenen werden geeignete weiterführende rechtliche oder andere Schritte aufgezeigt.

2. Erfahrungen

Über die an der *PIC London* gemachten Erfahrungen berichtet deren Managerin, Supervisorin und Lehrbeauftragte *Shaila Pal*. Sie stellt ein umfassenderes und kritisches Rechtsverständnis, eine gesteigerte Motivation für das Studium und den Zuwachs an nicht-juristischen (sog. Schlüssel-)Kompetenzen bei den Studierenden fest.

11 Die Informationen über die *BPP Prison Immigration Clinic* wurden als Beitrag zu diesem Artikel von *Shaila Pal*, der Leiterin des Migrationsrechtlichen Moduls und Supervisorin am *BPP Pro Bono Centre* beige-steuert; im Übrigen wird der Beitrag unter 2. im Original zitiert.

Clinical legal education ('CLE') provides an invaluable opportunity for students to develop a deeper understanding of the law and its operation within the socio-economic context. CLE has marked a difference from classical legal education, but they are intrinsic to each other. My experience is that combined they offer an opportunity to develop a holistic, contextual and deeply critical understanding of the law. (...)

The prison environment and the client's narrative exposes students to the sometimes harsh and inequitable nature of the law. A legal right may exist in the law books, which appears fair and thereby giving support to the premise that the rule of law is in good health. However the reality of the law is more complex. This, to my view, applies to all areas of law. Classical legal education is able to deal well with the mechanics of legal provisions, but its impact is more limited when educating students about the operation of law in practice and the many nuances. CLE is able to perform this educational goal and provide students with a deeper and critical contextual understanding of the law.

A case study from PIC illustrates this: T is a Vietnamese national who was trafficked to the U.K.

Two of her children have been trafficked into South-East Asia. T was convicted of cultivating cannabis in the U.K. T is bewildered by the legal system and speaks no English. T believes she has claimed asylum – but this is not the case. T has never received any immigration advice and attends PIC. The student involved in T's case made the following comments about her experience:

„The Clinic was a very rewarding experience for me, as I was exposed to the help and expertise of legal professionals, who were very supportive of my work. I had the chance to learn more about the complexities of Immigration Law; an area of law I was not previously familiar with, and to gain valuable work experience. The interview with the client T was challenging, I was assisted by an interpreter and understanding and connecting with the client was difficult at times. Parts of the interview related to the client's personal story and she broke into tears a couple of times during our meeting. Seeing the client cry and hearing her story moved me and I found it difficult at times to remain detached. I found the role to be challenging, but gratifying. On a personal level, I am very proud to have participated in this project. I was given the opportunity really develop my knowledge and skills and put them to good use. I know that I have helped a person who, without this Clinic, may not have received it.“ [Hervorhebung im Original]

The deep insight this student obtained on the law and the realities of being a lawyer could not have been achieved in a classical legal education setting. T's case involved legal issues concerning her substantive rights as a victim of human trafficking in criminal and immigration law. Classical legal education can deliver a sound grounding of these issues. However CLE can illuminate the procedural context of these rights, specifically in the case of T: how the state failed in its legal obligation to identify her as a victim thus rendering her substantive rights obsolete. CLE also enabled the student to develop important traits needed to be a lawyer, including resilience, interview techniques, understanding the value of client rapport, and developing appropriate empathy towards a client. A unique quality of CLE is to enable students to understand their own reactions and emotions to a client's narrative. Whilst this can be difficult for students in the first instance, most are motivated and inspired by the challenging environment and it increases their desire to become good lawyers.

CLE allows students to look at the law with a critical lens; it can enable them to appreciate more fully the nature of legal provisions, its ambiguities, its purpose, its limitations. It also helps students understand the role of lawyers, both their importance and their limitations. Fundamentally it helps them understand the client dynamic and the vital non-legal skills needed to be a lawyer. An exemplary understanding of the law is futile to a lawyer if they are unable to communicate with their clients and do not fully appreciate the context in which the law operates.

From an educational perspective, the delivery of CLE does require a slightly different approach to the classical legal education model. In the latter, uniformity is more easily achievable in terms of materials and content. Administratively classroom or lecture delivery can be more efficient. An appropriate level of uniformity can be achieved in CLE by having clear case selection criteria. To achieve administrative efficiency in CLE, students can work in teams on a case, which further facilitates group learning.

**Shaila Pal, Immigration Law Module Leader
& Supervising Solicitor, Pro Bono Centre, BPP Law School**

Die Clinical Legal Education ermöglicht den Studierenden also eine einmalige Gelegenheit, sich mit dem Recht und dessen Wirkung im sozio-ökonomischen Kontext vertieft zu beschäftigen. Ein kritischer Blick auf das Recht, seine Vieldeutigkeit, seine Ziele und seine Begrenztheit und die manchmal unnachsichtigen und ungerechten Seiten des Rechts wird eröffnet. Die Wirklichkeit des Rechts ist weitaus differenzierter und komplexer als das Recht der Gesetzbücher, auch wenn dessen Text gerecht erscheint, so die Erfahrung aus der Gefangenenberatung. Die Studierenden entwickeln zudem wesentliche Anwalts-Kompetenzen wie Ausdauer im Umgang mit Hindernissen, Gesprächstechniken, Verständnis für den Wert der Mandantenbeziehung und Empathie für den Mandanten. Was nutzt einem Anwalt die abstrakte Rechtskenntnis, wenn ihm die Kommunikation mit dem Mandanten nicht gelingt oder er den Kontext der Rechtsanwendung nicht wahrnimmt. Die Studierenden reflektieren ihre eigenen Reaktionen und Gefühle im Umgang mit der Geschichte des Mandanten. Das fordert und inspiriert sie zugleich, fördert ihre Motivation für den Anwaltsberuf und zeigt ihnen dabei Bedeutung und Grenzen der Anwaltsrolle.

Nicht übergangen werden sollte *Pals* Hinweis darauf, dass aus Sicht der Lehrenden in der „klassischen“ juristischen Lehre die Effizienz und Gleichförmigkeit der Ausbildung im Hinblick auf Inhalte und Methoden leichter zu erreichen sind, als in der Clinical Legal Education. Auch *Skrodzka* hatte auf den höheren Aufwand im Vergleich zu „traditionellen“ Lehrmethoden hingewiesen, diesen aber in Kauf nehmen wollen. *Pal* schlägt zudem klare Kriterien der Fallauswahl und Teamarbeit der Studierenden in der Fallbearbeitung vor, um die Effizienz zu verbessern.

IV. Die Entwicklung der Persönlichkeit und der eigenen professionellen Rolle am Beispiel der Refugee Law Clinic am International University College in Turin (IUC)

1. Konzept, Rahmenbedingungen und Angebot¹²

Die *Refugee Law Clinic (RLC Turin)* ist aus der *Human Rights & Migration Law Clinic (HRMLC)*¹³ des IUC erwachsen, und bietet ganzjährig mit Unterstützung von Absolventen der HRMLC und Anwälten der *Association for Legal Studies on Migration (ASGI)* pro bono-Rechtsberatung für Geflüchtete. Die *RLC Turin* berät insbesondere Asylsuchende bei der Vorbereitung auf die Anhörung vor der Asylkommission, falls sie keine andere Unterstützung erhalten, und zwar mit Begleitung und Supervision durch Anwälte der ASGI. Wie andere CLE Modelle, fußt auch die *Turiner RLC* auf drei Säulen: (1) Ausbildung: Den Studierenden werden praxisnah und interaktiv die Grundlagen des Asyl- und Ausländerrechts sowie die Fähigkeit zur Gesprächsführung und Gutachtenerstellung vermittelt; zudem absolvieren sie Praktika bei Rechtsberatungsstellen der italienischen Handelskammern und gemeinnützigen Organisationen.

12 <http://www.iuctorino.it/studies/clinical-education/legal-clinics/#1458422802484-0a6b144a-7cd5>.

13 <http://www.iuctorino.it/studies/clinical-education/legal-clinics/#1455815004182-f7c06345-6b2b>.

(2) Beratung: Sodann bereiten die Studierenden Asylbewerber auf ihre Anhörung vor. Sie beraten in Teams aus Jura- und Anthropologiestudierenden und werden dabei von Rechtspraktikern und Anthropologen/Ethno-Psychologen individuell betreut. (3) Supervision: Die Beraterteams treffen sich regelmäßig zur Reflexion und tauschen sich mit Dozenten und Praktikern über juristische und praktische Probleme aus.¹⁴

2. Erfahrungen

Eine Besonderheit der *RLC Turin* ist, dass zu den Beratungsteams auch Anthropologie-Studierende und zu den Supervisor*innen auch Anthropolog*innen bzw. Ethno-Psycholog*innen gehören. *Ulrich Stege*, der Direktor des Clinical Legal Education Programs am *IUC* in *Turin*, berichtet über die Erfahrungen mit dieser fachbereichs-übergreifenden Beratung:

Ein Law Clinic Student sagte einmal: „*In der Law Clinic unterstützt dich der Professor/Dozent, nachzudenken und zu reflektieren. In den traditionellen Jurakursen sagt dir der Professor/Dozent, was du zu denken hast.*”

Auch wenn diese Aussage keine Allgemeingültigkeit hat, sagt sie doch einiges über die „*Reproduction of hierarchy*” (*Duncan Kennedy*) in der Rechtsausbildung aus. Aber nicht nur die fehlende Kritikfähigkeit bzw. Reflexionsfähigkeit ist ein Manko, welches immer wieder als Kritik an der derzeitigen Rechtsausbildung vielerorts in Europa formuliert wird. Auch wird oft die fehlende Praxistauglichkeit kritisiert. Juraabsolventen seien oft nicht in der Lage, ihr erlerntes Wissen in der Praxis anzuwenden, da ihnen die praktischen Kompetenzen fehlen.

Clinical Legal Education (CLE) versucht ein Rechtsausbildungsmodell zu sein, das unter anderen genau an diesen Kritikpunkten konkret ansetzt. Die *Refugee Law Clinic (RLC)* in *Turin* (welche Bestandteil der *Human Rights and Migration Law Clinic* und damit curricularer Teil der universitären Ausbildung ist) ist ein gutes Beispiel dafür. (...)

(Die Mitarbeit an der *RLC* in *Turin*) ermöglicht gegenüber der klassischen Juristenausbildung eine umfassendere Ausbildung:

(1) Studenten werden sehr konkret in die jeweilige Rechtsmaterie eingeführt. *RLC* Studenten erlangen dadurch oft ein sehr fundiertes und kompetentes Fachwissen im Asylrecht.

(2) Dieser Wissensstand wird zudem mit praktischen Kompetenzen gekoppelt (wie z.B. Gesprächsführung, Gutachtenerstellung etc.).

(3) Wichtig ist außerdem, dass die Studenten die Gelegenheit bekommen, das Recht in seiner Komplexität zu erleben und ihre praktischen Erfahrungen zu reflektieren und zu überprüfen. Dies ist eine Gelegenheit, die nicht einmal Rechtspraktiker häufig erhalten. Diese unglaublich interessanten und stimulierenden Momente bieten oft auch die Möglichkeiten, Negativpraktiken als solche zu identifizieren und neue Praxismodelle zu entwickeln, welche zuweilen auch außerhalb der *Law Clinic* Bedeutung erlangen.

¹⁴ Die Informationen dieses Absatzes sind aus dem Beitrag von *Ulrich Stege*, dem Direktor des *Clinical Legal Education Programm* am *IUC Turin* entnommen; im Übrigen wird der Beitrag später unter 2. zitiert.

(4) Auch die Konfrontation mit Nichtjuristen (in unserem Fall u.a. Anthropologen und Psychologen) stellen sich als sehr wichtige und lehrreiche Momente in der Juristenausbildung heraus. Die RLC Studenten erhalten hier nicht nur die Möglichkeit, fest etablierte Grundsätze in der Praxis zu überprüfen, sondern sie auch mit Personen aus anderen Disziplinen zu diskutieren und zu hinterfragen.

Unsere Erfahrungen mit diesem Law Clinic-Modell als Teil des Jurastudiums, welches den Studenten in den Mittelpunkt stellt, diesen mit der Praxis und anderen Disziplinen konfrontiert, (...) Hierarchien zwischen Studenten und Ausbildern abschwächt und (...) bei den Studenten als angehenden Juristen das Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit schärft, sind extrem positiv. Es ermöglicht eine Juristenausbildung, die das Recht nicht losgelöst und abstrakt, sondern in seiner vollen Komplexität für die Studenten erlebbar macht. Für viele der Law Clinic Studenten war daher „...die Law Clinic der prägendste und nachhaltigste Teil des Jurastudiums“.

Ulrich Stege, Direktor
Clinical Legal Education Programm am International University College of Turin
Generalsekretär des European Network for Clinical Legal Education (ENCLE))¹⁵

Kritik- bzw. Reflexionsfähigkeit und Praxistauglichkeit – das nehmen die Studierenden laut Stege vor allem aus ihrer Arbeit an der *RLC Turin* mit. Zunächst wird das juristische Fachwissen durch aktivierende Lehrmethoden vertieft (wie an der *SPP Bialystok*) und anschließend (wie in *Bremen* und an der *PIC London*) in seiner Komplexität erlebt und mit praktischen Erfahrungen gekoppelt, deren Reflexion es erlaubt, Negativpraktiken zu identifizieren und neue Praxismodelle zu entwickeln. Hinzu treten Schlüsselkompetenzen wie z.B. Gesprächsführung, Gutachtenerstellung etc. (wie auch aus *Bremen*, *Bialystok* und *London* berichtet). Eine zusätzliche Qualität bietet die Konfrontation mit Nichtjuristen, die den Jura-Studierenden Anlass liefert, fest etablierte Grundsätze mit Personen aus anderen Disziplinen zu diskutieren und zu hinterfragen. Diese Erfahrungen ergeben ein Zwischen-Resümee:

- Law Clinics stellen in der Ausbildung die Studierenden, deren Interessen und Fähigkeiten in den Mittelpunkt;
 - sie konfrontieren die Studierenden mit der Praxis des Rechts und mit anderen Disziplinen;
 - sie bauen Hierarchien zwischen Studierenden und Lehrenden ab; und
 - sie schärfen bei den angehenden Juristen das Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit.
- In der Verbindung mit dem „klassischen“ Studium, ermöglicht erst die Clinical Legal Education in Steges Augen eine Juristenausbildung, die das Recht nicht nur abstrakt, sondern in seiner vollen Komplexität für die Studenten erlebbar macht.

¹⁵ Siehe <http://encle.org>.

V. Zugang zur Rolle des Anwalts und Entwicklung einer eigenen beruflichen Haltung am Beispiel der Clinique du Droit der Université de Bordeaux

1. Konzept, Rahmenbedingungen und Angebot¹⁶

Die Ende 2013 an der *Université de Bordeaux* eingerichtete *Clinique du Droit* sieht sich als Rechts-Ambulanz mit dem Ziel, Jedermann kostenlosen Rechtsrat und Unterstützung anzubieten, der Hilfe in Rechtsfragen benötigt. Beratungsgebiete sind: Verbraucherschutz/Vertragsrecht/Verschuldung; Strafrecht, Familienrecht; Stadtplanungsrecht; Wirtschafts-/Zivilrecht; Arbeits-/Sozialrecht; Versicherungs-/ Haftrecht; Beamtenrecht; Ausländerrecht; und Internationales Privatrecht.

Die Berater*innen sind weit fortgeschritten; es sind Master-Studierende (5 Jahre nach Studienbeginn), Richter-, Anwalts- und Notaranwörter*innen. Sie arbeiten stets in Teams zu dritt (2 Master-Studierende und ein*e Anwörter*in) und werden dabei von Praktikern unterstützt und von Universitätsprofessoren supervidiert.

Ratsuchende erhalten nach vorheriger Anmeldung zwei Gesprächstermine. Zunächst klärt das Beraterteam das Anliegen und die Sachlage mit dem Ratsuchenden. Im zweiten Termin erhält der Klient Auskunft über die rechtliche Bewertung des Falles und zur möglichen Vorgehensweise sowie Hinweise auf zuständige Behörden, Dienstleister oder professionelle Unterstützung. Alle Gespräche sind vertraulich; Auskünfte werden nur mündlich erteilt, und es gibt keine schriftlichen Unterlagen.

Die *Clinique du Droit* verfolgt mit ihrem Angebot zwei Ziele: (i) ein Ausbildungsziel: Die Studierenden erhalten Gelegenheit, praktische Felderfahrung zu sammeln und werden darauf in einem spezifischen Training vorbereitet; und (ii) ein soziales Ziel: Die Clinic ist Teil eines breiteren gemeinnützigen Engagements der Universität, in dem Studierende soziale Verantwortung übernehmen und engere Verbindungen zu anderen Vertreter*innen juristischer und sozialer Berufe knüpfen.

2. Erfahrungen

Der Aspekt der Entwicklung der juristischen Persönlichkeit und der Auseinandersetzung mit der Anwaltsrolle kommt besonders deutlich im Bericht von *Marie Deraumat*, Lehrbeauftragte und im Management der *Clinique du droit* der *Université de Bordeaux*, zum Ausdruck:

16 Die Informationen über die *Clinique du droit* der *Université de Bordeaux* basieren auf deren Internetauftritt (<http://www.cliniquedudroit.fr/>).

Clinical legal education is not simply a pedagogical technique. It sets the scene for the transition from being a student to a professional, a place where acquired knowledge is put into practical action. The *University of Bordeaux's Law Clinic* is a free legal information service staffed by students under the supervision of university lecturers. It is a "live client clinic", where students are in direct, unfiltered contact with members of the public. The decision to put students face-to-face with the public was born from the realisation that the law cannot be separated from society and human situations, which therefore needed to be reinserted into teaching techniques. Four years later, quite beyond legal learning and professional techniques or know-how, students learn just as much about "know-how-to-be".

When taking part in the clinic programme (over the course of a year), students – or trainee jurists – receive training founded on four basic pillars:

- **Legitimacy:** At the beginning of the programme, students do not feel able to be useful or legitimate. They are accustomed to being assessed or examined. We support them in their transition from an examiner-examinee dynamic towards one that is collaborative and operational, where every day brings a new role with a specific goal (which they will encounter in the world of work).
- **Uniqueness:** Each person, student or client, is unique, with his or her own history, skills, capacities, knowledge, etc. As a consequence, it is impossible to train students in generic techniques for receiving and listening to people. As *Charles Baudelaire* said "*Do not scorn anyone's sensitivity. Their sensitivity is their genius*". We work with students on accepting their own uniqueness and using it in building ties with others. There is no point in forcing a reserved person to be voluble. However, exercising in technical positioning will allow that person to use their observation and analysis skills, which are often finely honed, in studying the case in hand.
- **Balance:** It is common to hear instructors tell trainees to "keep their distance" with clients. It is a curious expression: relations with others are not static but rather in constant motion. Keeping a distance can be tantamount to denying the other person's uniqueness, just as it would be denied by a process of fusion and identification. Ultimately, it is a question of helping students to determine what their role is, i.e. to provide legal information (and not become a psychologist, social worker etc.). Once this has been clearly defined, relations with clients can be established without any obstruction.
- **Reflection:** Each case is an opportunity to reflect on practice. During the compulsory interactive sessions before, during and after each case, students are asked about their practices. When they receive a person who they deem unpleasant, there are questions as to how this affects their working practices; or when they have to break bad news, we try to establish, in light of how the appointment went, whether they tried to protect the client – or even themselves – in their way of announcing things. Students reflect on and question their own prejudices or affirmations – and often question us in turn.

The work done along these main lines is essential to the students' development as professionals. Ultimately, it is not a matter of training but rather one of support. They forge their own solid professional identity. Without yet being able to make any predictions as to the impact of clinical legal education, the initial results on the occupational integration of our students are extremely encouraging and indicate that there is a genuine added value for them.

*Marie Deramat, Managerin und Lehrbeauftragte
Clinique du droit der Universität de Bordeaux*

Weitaus deutlicher noch, als die Berichte aus *Bialystok, Bremen, London* und *Turin*, weist *Deramat* darauf hin, wie sehr die Mitwirkung an der Law Clinic die Entwicklung von dem/der Studierenden zum/r Berufsträger*in befördert: Das erlernte Wissen wird in praktisches Handeln umgesetzt. Die Studierenden kommen in direkten, unvermittelten Kontakt mit ihren Mandanten. Auf diese Weise wird das Recht – nach der empfundenen Isolation in der universitären Lehre – wieder mit dem Leben und der Gesellschaft verbunden. Weit über das erlernte Recht, die professionellen Techniken

und das Knowhow hinaus, lernen die Studierenden mindestens genauso viel darüber, wie sie „in der Welt sind“ und entwickeln so ihr berufliches Selbstverständnis und ihre professionelle Identität.

VI. Die Legal Clinic on Migration and Citizenship der Università Degli Studi Roma Tre

1. Konzept, Rahmenbedingungen und Angebot¹⁷

Im Januar 2012 wurde die Rechtsberatungsstelle für Flüchtlinge und Asylsuchende an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der *Università Roma Tre* eröffnet. Ziele des Projekts *Laboratorio de Teoria e Pratica dei Diritti* (Labor der Rechts-Theorie und – Praxis), einer Beratungsstelle, die von einem Lehrbeauftragten und zwei Anwälten geleitet wird, sind (i) den Rechtsschutz für Migrant*innen und Asylsuchende zu stärken, (ii) Studierenden eine qualifizierte und praxisorientierte juristische Ausbildung im Migrations- und Asylrecht anzubieten, (iii) in der Universität und bei den Studierenden das Bewusstsein für die Rechtsschutzprobleme von Migrant*innen und Asylsuchenden zu wecken, (iv) Universität, Anwälte und gemeinnützige Organisationen im Bereich Migration und Asyls miteinander zu vernetzen und (v) auf die Mängel bestehender Gesetze und deren Abweichung von internationalen Standards hinzuweisen.

Das Beratungsangebot wird von Studierenden unter der Supervision von auf Migrations- und Asylrecht spezialisierten Anwalt*innen geleistet und umfasst die Information über die Rechtslage, die Aufklärung über das den Aufenthalts- oder Asylstatus betreffende Verwaltungsverfahren, die Empfehlung gerichtlicher Schritte oder alternativer Maßnahmen und die Unterstützung bei der Zusammenstellung von Unterlagen für Asyl-, Einbürgerungsanträge, die Aufenthaltserlaubnis etc.

Das *Laboratorio de Teoria e Pratica dei Diritti* ist am Institut für Rechtsphilosophie eingerichtet und Teil des Curriculums der rechtswissenschaftlichen Fakultät. Die Studierenden absolvieren eine einsemestrige Ausbildung (Vorlesung und Übung) und arbeiten dann 3 Stunden pro Woche am *Laboratorio* mit; dafür erhalten sie 3 credits. Das *Laboratorio* übernimmt pro Semester 5 Fälle; jeder wird von 3 Studierenden betreut, die von erfahrenen Anwälten unterstützt werden.

2. Erfahrungen

Wie weit die Entwicklung des eigenen Selbstverständnisses gehen kann, zeigt eindrücklich der Bericht von *Silvia Calderoni* und *Carlo Caprioglio*, zwei studentischen Beratern an der *Legal Clinic on Migration and Citizenship* der *Università Roma Tre*:

17 Die Informationen über die *Legal Clinic Roma Tre* sind der Homepage entnommen (<http://www.uniroma3.it/news2.php?news=1214>).

In 1982, in a famous essay on the US legal educational system, *Duncan Kennedy* claimed that a large number of the law students “secretly” wish to turn lawyering into something more socially engaged, to help the oppressed and to transform society: in other words, something more rather than just a qualified and profitable job. In this light, we think that *Clinical Legal Education (CLE)* can represent an opportunity to enhance students’ commitment and social engagement. Indeed, it is no accident that the role of students in Clinical experience is a key aspect highlighting the difference with the traditional methods of teaching law. In CLE, far from being merely recipients of the teaching activities, students become “actors” of the educational experience. Therefore, since CLE is rapidly developing in Europe, it is very important to reflect on students’ role to understand how it challenges the traditional educational path.

Based upon the experience of the “*Roma Tre Legal Clinic on Migration and Citizenship*”, the following remarks aim to point out, (1.) on one hand, the role of students in the everyday work of the Clinic and, (2.) on the other hand, the impact of their activism on the development of clinical activities.

(1.) With regard to the first point, students play a key role in one of the core activities of the *Roma Tre Legal Clinic*. Indeed, through the association “*Diritti di Frontiera*” [“Rights at the Border”], since 2013, they directly run the drop-in service for migrants and asylum seekers, hosted inside the University building and open to the public once a week. The association has been founded by students and *alumni* of the Clinic, and it is partner of the University in the project of Clinical Education dedicated to the access to justice for migrants and refugees. In addition, it is important to highlight the relevance of the Front Office in training the students: in fact, within the framework of the activities of legal information, students work together, divided into small groups, under the supervision of the lawyers. In doing so, younger students learn from the ones who have more experience, so that competences and skills are shared between them and improved in a virtuous circle of “knowledge sharing”.

(2.) Moving on to the second point, in the last years an essential contribution to the research activities of the Clinic has come from students’ autonomous initiatives. As an example, in 2014, students answered for the call made by a national network of volunteers in support of migrant workers in Southern Italy. This initiative brought a group of them to *Rosarno* (in Calabria region), where at the end of 2010 a revolt of migrant workers had occurred, claiming for rights and documents. For two weeks, the students set up a real “legal consultancy service on the field” and they brought back to the Clinic several cases concerning different legal issues. The strong interest in the issue shown by the students, in addition to the legal competences acquired throughout the field experience, led to a new line of research concerning the conditions of migrant workers in the Italian agricultural sector. The issue has become part of the activities of the Clinic that actually runs a project of experimental teaching and research on the exploitation of migrant workers in the harvest of the *Basilicata* region. In conclusion, from our point of view, rather than a mere teaching experience, Legal Clinic can be understood as an opportunity to create a community committed to improve social cooperation between students and scholars and to pursue social justice purposes.

Students’ Role in Clinical Legal Education:

The Experience of *Roma Tre Legal Clinic*

Silvia Calderoni & Carlo Caprioglio, University of Roma Tre

Die Erfahrung der auf Migrationsrecht spezialisierten Law Clinic von *Roma Tre* geht also deutlich über den geschilderten Nutzen für die Studienmotivation und die individuelle professionelle Entwicklung der Studierenden hinaus. Die Studierenden arbeiten in Teams, lernen von einander und werden so Teil eines Kreislaufs des Wissenstransfers. Sie entwickeln und zeigen ein besonderes Maß an Eigeninitiative und stoßen so direkt universitäre Forschungsprojekte an. Letztendlich wird auf diesem Wege die Zusammenarbeit von Studierenden und Lehrenden an der Universität gefördert und zugleich innerhalb der Hochschule wie auch mit Außenwirkung mehr soziale Gerechtigkeit angestrebt.

VII. Die Erfahrungen an der Goethe-Uni Law Clinic (GLC) in Frankfurt am Main

1. Konzept, Rahmenbedingungen und Angebot

Die *Goethe-Uni Law Clinic (GLC)* wurde 2015 am Fachbereich Rechtswissenschaft der *Goethe-Universität Frankfurt* eingerichtet und ist z.Zt. auf die Beratung im Sozial- und Migrationsrecht spezialisiert. Jährlich werden 10 Studierende im Sozial- und Migrationsrecht, in der Technik der Fallbearbeitung und in ihrer Beratungskompetenz ausgebildet, wobei ein Teil der Lehrveranstaltungen als Studienleistungen anerkannt ist. Die Studierenden bieten neben der Rechtsberatung von Klient*innen auch sog. Street Law-Workshops an, in denen sie juristischen Laien rechtliches Grundlagenwissen (z.B. über Asylverfahren und Aufenthaltsstatus) vermitteln.¹⁸

Die *GLC* bietet eine offene Sprechstunde an. Alle dort oder per Mail eingehenden Anfragen werden von den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen der *GLC* vorab geprüft und dann einem Beraterteam zugeteilt; parallel wird unter den kooperierenden Rechtsanwalts-Expert*innen ein/e Supervisor*in für den Fall gesucht. Das Beraterteam ermittelt in einem Erstgespräch selbständig den Sachverhalt und das Anliegen und lässt sich von dem Klienten eine Beratungsvereinbarung (inkl. Vollmacht) unterzeichnen. Anschließend erstellt das Team einen Sachverhaltsvermerk mit Kurzzutachten und Votum und übersendet dieses an den Supervisor, der dazu ein Feedback gibt. Daraufhin unterrichten die Berater*innen den Klienten in einem zweiten Gespräch oder per Mail über ihre Einschätzung der Rechtslage und empfehlen das weitere Vorgehen. Je nach Fallgestaltung folgen dann die Begleitung zu Behörden, Anträge, Widerspruchsschreiben oder auch die Verweisung an andere Experten.

Die Beratungstätigkeit der Studierenden in der *GLC* erfolgt ehrenamtlich; die Studierenden erhalten darüber ein Zertifikat. Da die Universität für diese Tätigkeit selbst einsteht (haftet), endet sie mit dem Abschluss des Studiums.

2. Erfahrungen

Die *GLC* ist die jüngste der hier betrachteten Law Clinics. Die Ausdehnung auf weitere Rechtsgebiete und eine Verbindung mit anderen Disziplinen wird gerade erst erwogen. Noch gilt es, zwischen den Universitäts-Vertreter*innen und den ehrenamtlich engagierten Studierenden die geforderte juristische Qualität sowie das Maß und die Richtung des sozialen, evtl. auch politischen, Engagements der *GLC* auszuhandeln. Einiges lässt sich aber bereits feststellen: Die Studierenden gehen mit hoher Motivation an die zu lernende Rechtsmaterie heran und durchdringen sie besser, wenn damit ein eigener „Fall“ verbunden ist. Die Begegnung mit der praktischen Gesetzes-Umsetzung stößt eine differenziertere Auseinandersetzung mit dem Recht, mit den sozio-ökonomischen Bedingungen und auch mit gesellschaftlichen oder politischen Überlegungen an. Ausbildung und Mitarbeit an der *GLC* fördern neben den juristischen

18 Mit dem Street Law-Angebot der *GLC* und anderer Law Clinics befasst sich der Beitrag von *Jil Ebenig* (wiss. MA der *GLC*) in diesem Heft.

Kenntnissen weitere Fähigkeiten, etwa den sprachlichen Ausdruck und die Kommunikationsfähigkeit (Zuhören, Fragen, Verstehen, Erklären). Die Studierenden üben Arbeitsorganisation und Kooperation im Team ein. Sie erleben ihre juristische Tätigkeit als bedeutsam und ziehen daraus Selbstbewusstsein und Motivation für das Studium. Die Begegnung mit Anwält*innen und Behördenmitarbeiter*innen hilft bei der Berufswegorientierung. Und die studentische Rechtsberatung an der *GLC* stellt ein Feld dar, auf dem Universität und Studierende sich zum Wohle der Gesellschaft gleichberechtigt verbinden und gemeinsam engagieren.

C. Vorschlag einer Antwort

Die Erfahrungen aus deutschen und europäischen Law Clinics weisen darauf hin, dass die studentische Rechtsberatung einen eigenständigen Wert neben dem Studium (mit seinen Praktika) und vor dem Referendariat hat. Law Clinics sind der Ort für neue Methoden zur Vermittlung juristischen Wissens. Sie bieten Raum für die Erfahrung der praktischen Rechtsanwendung und die kritische Auseinandersetzung mit den Wirkungen, Grenzen und Ambivalenzen des Rechts. Damit und mit dem Erleben der eigenen Wirksamkeit steigern sie die Motivation der Studierenden. In der Beratung und Supervision entwickeln die Studierenden ihre eigene Persönlichkeit und beginnen, eine professionelle Haltung als Jurist*innen (meist angehende Anwält*innen) zu finden. Zudem erlaubt die studentische Rechtsberatung einen frühen Zugang zur Anwaltsrolle und damit zum größten juristischen Berufsfeld.¹⁹ Hinzu treten der Effekt einer engeren und gleichberechtigten Verbindung der Studierenden mit den Lehrenden an der Universität und die Chance, als junge Erwachsene eigenständiges soziales Engagement zu beweisen.

Sicher ließe sich vieles davon auch in einem späteren Ausbildungsstadium, etwa im Referendariat noch erreichen. Doch angesichts der vielschichtigen positiven Wirkungen, die von der Mitwirkung in Law Clinics ausgeht, sollte die Eingangsfrage umgekehrt werden:

Rechtsberatung im Jurastudium – warum nicht?

19 Laut Bundesarbeitsagentur ist die Hälfte aller berufstätigen Juristen mit Zweiter Staatsprüfung als Anwalt zugelassen; <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statistischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Akademiker/generische-Publikationen/Broschuere-Akademiker-2016.pdf>.